

Renate Kaiser

750 Gramm pro Woche

STARKE-MÄDCHEN-STORIES



www.schenkbuchverlag.de

www.schenkverlag.com

www.schenkverlag.eu

Renate Kaiser

750 GRAMM
PRO WOCHE



SCHENK VERLAG

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-939337-79-9

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2010

Umschlaggestaltung: Susy Navratil
Satz: Tibor Stubnya

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

I.

»Tabea, jetzt komm endlich, wir müssen los«, hallt die genervte Stimme meiner Mutter durch die leere Wohnung. Es ist sechs Uhr am Morgen. Die Möbelpacker haben soeben unsere Matratzen in den überfüllten Umzugswagen gepresst und krachend die Türen geschlossen. Ich stehe in meinem leer geräumten Zimmer, lasse den Blick ein letztes Mal über den alten Parkettboden mit den großen Fugen schweifen, versuche mir die Maserung der Dielen mit ihren unzähligen Astlöchern so genau wie möglich einzuprägen. Ich bemerke die vielen hellen Stellen an den Wänden, hier hingen bis vor drei Tagen meine Poster, vereinzelt sieht man kleine Tesafilmreste an der Wand. Meine Augen saugen sich an der Krone des wunderschönen Ahornbaumes fest, der vor meinem Fenster auf dem Mittelstreifen unserer Straße steht. Die Blätter sind saftig grün und strotzen vor Leben. Die Aussicht auf meinen geliebten Ahornbaum war bisher fester Bestandteil meines Aufwachrituals. Jeden Abend habe ich mich von ihm verabschiedet. Bei Wind habe ich das Spiel der Äste und Blätter verfolgt, für mich ein sehr beruhigendes Gefühl. Oft habe ich mir überlegt, wie viele Menschen von diesem Zimmer aus schon in den Baum geschaut haben. Unser Haus ist über 100 Jahre alt, der Baum wird nicht viel

jünger sein. Wer wird in Zukunft hier wohnen, frage ich mich.

»Beeil dich, jetzt mach voran, wie lange sollen wir denn hier auf dich warten!« Mama steht, die Arme in die Hüften gestemmt, im Türrahmen, ein Fleisch gewordener, sprechender Vorwurf.

»Ja, ja, kein Stress«, presse ich zwischen den Zähnen hervor.

»Du hast gut reden, du weißt ganz genau, dass wir jetzt mindestens vier Stunden Fahrt vor uns haben. Die Möbelpacker sind längst unterwegs. Wenn wir jetzt nicht bald losfahren, stehen sie vor dem neuen Haus und kommen nicht rein«, erklärt Mama mir mindestens zum achten Mal.

»Ja, ich weiß.« Ein letzter Blick zurück. »Leb wohl«, denke ich wehmütig und merke, wie mir die Trauer den Hals zuschnürt. Mama schiebt mich ungehalten vor sich her.

»Aua, du tust mir weh, lass das!«, fauche ich und springe zur Seite. Unten auf der Straße hört man hektisches Hupen.

»Siehst du, Papa ist genervt von deiner ewigen Trödelei«, meckert sie, knallt die Wohnungstür zu und schließt sie ab. In einem Affenzahn saust sie die 96 Buntsandsteinstufen hinab. Ich bin gerade erst im zweiten Stock angelangt, als sie unten die Haustür aufreißt. Draußen hört man jetzt rhythmisches Hupen.

»Tabea, mach mich nicht wahnsinnig, ich dreh heut noch durch«, schrillt es mir aus Richtung Haustür entgegen. Ich denke gar nicht daran, schneller zu

machen. Ich habe Zeit. Sollen sie ausrasten, einmal mehr oder weniger, was soll's, denke ich wütend und schlendere lässig Stufe für Stufe in die Tiefe. Wäre Papa nicht so ein entsetzlich karrieregeiler Manager, dann hätten wir weiterhin hier wohnen können. Ich hätte meine Freunde, meine Schule nicht verlassen müssen. Aber nein, er musste ja diesen oberwichtigen Posten in Düsseldorf antreten, der ihn auf der Karriereleiter ein paar Sprossen höher katapultiert. Auf meine Gefühle oder auf die meines Bruders Aaron wird dabei keine Rücksicht genommen. Das hölzerne Treppengeländer mit seinen unzähligen Farbschichten ist durch die vielen Hände, die es Tag für Tag berührt haben, uneben geworden. Meine rechte Handinnenfläche gleitet sanft darüber. Jede Unebenheit ist mir vertraut. Wie oft mag ich das Geländer im Laufe meiner 13 Jahre wohl berührt haben? Ein letztes Mal spüren meine Füße die ausgetretenen Stufen. Erster Stock, Podest, hier wohnt Frau Meyerbeer. Ich werde langsamer. Der Abschied fällt so schwer! Mama rast die Treppen hoch, sie schnaubt vor Wut. Ihre Fingernägel krallen sich in mein T-Shirt.

»Na bitte, Fräulein, du willst es ja nicht anders!« Sie sieht aus wie eine Furie. Ihre Lippen sind verzerrt, die Mundwinkel zeigen abweisend und frustriert nach unten. Sie schleift mich hinter sich her. Auf der Stelle drängen sich Bilder von Mama in mein Gehirn, wie sie mich morgens in den Kindergarten schleift, obwohl ich viel lieber zu Hause gespielt hätte. Energetisch reißt sie die Wagentür auf und drückt mich mit dem Kopf nach unten ins Auto. Genau so schubsen

die Polizisten in den Fernsehkrimis die Schwerverbrecher auf den Rücksitz, wenn sie mit ihnen zum Präsidium fahren, denke ich. Peng, wird die Tür von außen zugeknallt.

»Da bist du ja endlich. Papa und ich warten schon so lange«, empfängt mich mein kleiner Bruder Aaron. Missmutig schüttelt er seinen blonden Lockenkopf.

»Typisch Weiber, immer müssen sie so trödeln«, lamentiert er und wirft einen Beifall heischenden Blick nach vorne zu Papa.

»Bravo Aaron, du bist wirklich ein schlaues Kerlchen!« Papa streckt seinen Arm nach hinten, sodass er und Aaron abklatschen können.

»Wir Männer müssen zusammenhalten«, schleimt Aaron weiter. Blöde Machos!! Ich verdrehe genervt die Augen, fummele mein Handy aus der Hosentasche, streiche mir die braunen Haare über die Schulter und lege meine Ohren frei, damit ich die Kopfhörer einstöpseln kann. Dann drehe ich Katie Perry bis zum Anschlag auf. Somit ist sichergestellt, dass ich für die nächsten 400 Kilometer weder den geistigen Dünnpfiff meines Schleimer-Bruders noch die gähnend langweiligen Gespräche meiner Erzeuger ertragen muss. Mein Hinterkopf berührt sanft die Nackenstütze, meine Augen sind geschlossen. Vor mir erscheinen Svenja und Milla, meine beiden Freundinnen, und Magnus, der süßeste Junge an unserer Schule. Pausen ohne Magnus? Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Das letzte Schuljahr haben Svenja, Milla und ich damit verbracht, in den Pausen mög-

lichst nah bei ihm und seiner Clique zu stehen. Wie oft haben sich unsere Blicke gekreuzt? Nicht mehr zählbar. Ab und zu huschte ein kaum merkliches Lächeln über seine vollen Lippen, stets darauf bedacht, dass seine Kumpels nichts merken sollten. Aber ich wusste immer, dass es mir galt, habe ihm auf meine Art mit einem schüchternen Grinsen dafür gedankt. Hätte ich vor zwei Monaten gewusst, dass wir umziehen, vielleicht hätte ich beim Schulfest all meine Mutreserven zusammengekratzt und ihn angesprochen. Wer weiß, eventuell hätte er mich geküsst, träume ich und stelle mir vor, wie schön das gewesen wäre. Aber leider haben Mama und Papa uns erst vier Wochen vor dem Umzug aufgeklärt, dass wir nach Düsseldorf ziehen, weil sie uns nicht beunruhigen wollten. Dabei hatte Papa bereits vor einigen Monaten den neuen Arbeitsvertrag unterschrieben, wie ich im Nachhinein herausgefunden habe. Ich hasse diese elterlichen Heimlichkeiten!

2.

Papa steuert soeben einen Rastplatz an.

»Tabea, möchtest du ein hart gekochtes Ei?«, plärrt Aaron in mein Ohr. Er hat mir ruckartig den Stöpsel aus dem Ohr gerissen, sein Kopf genau vor meinem Gesicht.

»Spinnst du, mich so zu erschrecken, du Monster!«, kreische ich.

Mein Herz rast in meinem Brustkorb auf und ab. Aaron weicht entsetzt ein Stück zurück.

»Ich dachte ja nur«, murmelt er.

»Lass mich in Ruhe, ich hab keinen Hunger. Hart gekochte Eier finde ich ohnehin zum Kotzen«, knurre ich.

Mein kleiner Bruder wirft mir einen unsagbar traurigen Blick zu, seine blauen Augen glänzen wässrig. Eine kurze Welle von Mitleid durchströmt mich.

»Sorry, war nicht so gemeint, ich hab grad ein bisschen geträumt.« Beschwichtigend streichele ich seine kleine Hand.

Mama und Papa sind längst ausgestiegen und gehen auf dem Grünstreifen der Raststätte auf und ab.

»Ich wäre auch lieber in Stuttgart geblieben bei meinen Kumpels«, erklärt Aaron mir mit ernster Miene.

Meine Hand streichelt sanft über seine Locken.

»Ach Süßer, Fußballvereine gibt's überall und kleine Jungs, die wild hinter einem Ball herrennen, findest du auf jedem Dorfacker.«

»Ich bin acht, ich bin nicht mehr klein!« Aaron bedenkt mich mit einem vorwurfsvollen Blick, erkundigt sich aber in der nächsten Sekunde: »Glaubst du wirklich, dass ich schnell wieder ein paar Kumpels finde?«

»Klaro«, beruhige ich ihn.

»Können wir das schaffen? Jau, wir schaffen das!«, brüllt Aaron in bester Bob-der-Baumeister-Manier.

»Du lernst bestimmt ganz schnell ein paar nette Mädchen kennen. Svenja und Milla waren richtige Tussies. Um die ist es nicht schade«, setzt er hinzu. Ich grinse innerlich. Aus seiner Sicht hat er nicht ganz unrecht. Wenn die Mädels bei mir zu Besuch waren, ist er oft ihren Zickenattacken zum Opfer gefallen. Aber das muss ich vor ihm jetzt nicht zugeben.

»Wollen wir auf der Wiese ein bisschen fangen spielen?«, schlägt Aaron vor. Ich habe zwar überhaupt keine Lust, aber ein bisschen Bewegung ist nicht verkehrt, bestimmt sind es noch Hunderte von Kilometern bis zu unserem neuen Haus.

»Los geht's, du hast zehn Meter Vorsprung«, feuere ich ihn an. »Yippieeeeeeeeh!« Aaron reißt die Tür auf und stürmt auf den Rasenstreifen. Ich rase mit wildem Kampfgeheul hinter ihm her. Aus den Augenwinkeln registriere ich, dass Mama Papa, der gerade vollkommen fasziniert einen Ferrari begutachtet, in die Rippen stößt und mit dem Kopf in meine Richtung deutet. Dabei hat sie ein gefühlsdu-

seliges Lächeln aufgesetzt. Nach zehn Minuten steigen wir ein.

Gefühlte Ewigkeiten und etwa hundert MP3-Player-Lieder später biegt Papa von der Autobahn ab.

»Wann sind wir endlich da?«, quengelt Aaron neben mir.

»Nur noch fünf Kilometer, gleich haben wir's geschafft«, verkündet Papa mit sonorer Stimme. »Unser schönes Haus kann es gar nicht mehr erwarten, seine neuen Bewohner endlich kennenzulernen, vor allem diesen netten blonden Jungen.« Ich verdrehe die Augen und stelle die Musik lauter. Wie blöd ist das denn? Manchmal redet Papa mit Aaron, als sei er ein Vollidiot. Ist er ja, wenn er mich ärgert, aber dann eher ein voll idiotischer Monster-Bruder.

»Boah Papa, du nervst, ich bin kein Kindergartenbaby, sprich normal mit mir!«, dröhnt es prompt neben mir. Na bitte, auf Aaron ist Verlass! Wir tauschen verschwörerische Blicke, als Papa schwungvoll in einen Carport braust.

»Da wären wir«, verkündet er und reißt die Fahrertür auf. Dynamisch schwingt er sich aus dem Auto.

»Na, was sagt ihr?« Sein Blick symbolisiert, dass er eigentlich Begeisterungstürme von seinen Kindern erwartet hätte. Als Mama und Papa das Haus besichtigt und den Mietvertrag geschlossen haben, mussten wir bei Oma bleiben, weil wir Schule hatten, deshalb kannten wir das Haus nur von den Fotos aus Immoscout.

»Im Internet sah das alles irgendwie größer aus«, maule ich.

»Der Garten ist ja winzig, da kann man aber nicht gut Fußball spielen«, jammert Aaron, der bereits die Rückseite des Hauses inspiziert hat.

»Na prima, Leute. Vorher hatten wir gar keinen Garten und wohnten in einer Wohnung.« Papa gibt sich keine Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen.

»Aber wir hatten den Park«, kreischen Aaron und ich im Chor.

»Papperlapapp, ihr werdet euch bald eingewöhnen, jetzt macht es uns nicht so schwer«, schaltet sich Mama ein und legt Papa tröstend die Hand auf die Schulter.

3.

Unser neues »trautes Heim« ist ein Reihenendhaus. Es ist mit roten Backsteinen verklankert, hat weiße Fensterrahmen und eine weiße Haustür. Insgesamt stehen schätzungsweise 20 baugleiche Häuser in dem kleinen Neubaugebiet. Papa nestelt sein Handy aus der Hosentasche. »Mal hören, wo die Jungs vom Umzugsunternehmen stecken«, murmelt er und entfernt sich ein paar Schritte, um besser telefonieren zu können. »Sie sind von der Autobahn runter, na prima, dann bis gleich«, hören wir ihn schreien. »Die Möbelpacker sind in ein paar Minuten da, Verena gib mir bitte den Hausschlüssel«, kommandiert Papa und klappt ungeduldig die Hand auf und zu. Mama durchsucht hektisch ihren Lederrucksack und reicht Papa den Schlüsselbund.

Wir folgen ihm ins Haus.

»Meine Damen und Herren, wir befinden uns hier im Palazzo Prozzo derer von und zu Fichtner. Wenn Sie mir bitte folgen wollen ...«

Papa spielt den Fremdenführer und kommt sich wahnsinnig witzig vor. Mama kichert wie eine Erstklässlerin, sie ist ohnehin Papas größter Fan.

»Hier rechts ist der Gourmet-Trakt, hier werden die Vier-Sterne-Köchin und ihr Beikoch für Sie die köstlichsten Speisen zubereiten«, erläutert Papa und

zeigt in einen kleinen Raum, dessen Boden und ein Teil der Wand weiß gefliest sind.

»Die ist aber klein!« Aaron, der direkt hinter Papa die Küche betreten hat, scheint enttäuscht zu sein.

»Dafür haben wir jetzt aber ein großes Wohn- und Esszimmer«, rechtfertigt sich Papa und führt uns in einen L-förmigen Raum.

»Hier am Fenster ist der Essplatz und dort kommt dann das Wohnzimmer hin.«

Ich schaue durch die großen Fenster und bestaune unseren »riesigen« Garten, der aus einer gepflasterten Terrasse und einem Grünstreifchen, an dessen Ende ein paar Büsche gepflanzt sind, besteht. Ingeheim gebe ich Aaron Recht, hier kann man wirklich nicht Fußball spielen, ohne dass der Ball auf dem Nachbargrundstück landet.

»Schön hell hier«, presst Mama hervor und strahlt Papa schief an.

In dem Moment wird an der Haustür Sturm geklingelt. »Ah! Die Möbelpacker!«, verkündet sie und rennt wie ein aufgeschrecktes Huhn zur Tür.

»Kommst du mit nach oben?«, frage ich Aaron. Gemeinsam poltern wir die Treppen hoch. In diesem Stockwerk befindet sich ein größerer Raum, das zukünftige Elternschlafzimmer, direkt daneben ein winziger, schlauchartiger Raum, Papas neues Arbeitszimmer, dann ein Badezimmer und zwei gleich große Zimmer, die nebeneinander liegen, mit Blick in den »Riesengarten.«

»Welches möchtest du?«, frage ich Aaron und komme mir großmütig vor.

»Ach, egal, sind beide gleich klein. Hoffentlich passt mein Hochbett in diese Minischachtel«, meckert er und steuert das linke der beiden Zimmer an. Ich gehe in mein neues Reich und schaue aus dem Fenster. Kein Baum weit und breit.

»Wie soll ich abends nur ohne meinen geliebten Ahornbaum einschlafen?«, denke ich traurig. Papa drückt einem der Möbelpacker einen Stapel Zettel in die Hand. »Ich habe exakte Einrichtungspläne für die Zimmer ausgearbeitet. Hier sehen Sie genau, wo die Möbel hingestellt werden sollen. Falls Sie Fragen haben, sagen Sie mir bitte kurz Bescheid.« Papa in seinem Element. Er liebt es, Pläne zu machen, am Computer auszuarbeiten und andere Leute zu beschäftigen. Die Möbelpacker arbeiten zügig und routiniert, schleppen nacheinander unser komplettes Hab und Gut ins Haus.

»Kommt ihr beiden mit zum Metzger? Ich besorge schnell ein paar Leberkäse-Brötchen«, fragt Mama. Aaron und ich nicken dankbar. Solange unsere Möbelkisten nicht aufgetaucht sind, stehen wir ohnehin nur im Weg rum. Wir fahren an einem Park, der von älteren dreistöckigen Stadthäusern gesäumt wird, entlang. Anschließend biegen wir in eine stärker befahrene Straße ein. Vermutlich die Hauptgeschäftsstraße unseres Stadtteils. »Haltet bitte Ausschau nach einer Metzgerei, ich muss mich auf den Verkehr konzentrieren«, fordert Mama uns auf. Aaron entdeckt das Schild zuerst und bricht in wildes Kampfgeheul aus, sodass Mama vor Schreck beinahe auf den Bürgersteig gebrettert wäre. Es ist Mittagszeit, in der